

## Bulletin

Gustavo Pérez-Ramírez

# Die Kirche und die soziale Revolution in Lateinamerika

Die Zeichen der Zeit erforschen und sie im Licht des Evangeliums deuten ist eine sehr schwierige Aufgabe, insbesondere für die Christen Lateinamerikas und die der Dritten Welt im allgemeinen. Die Schwierigkeit liegt paradoxerweise nicht so sehr bei der soziologischen Analyse als bei der theologischen Antwort.

In der Tat wird in Lateinamerika die Rolle, die der Sozialwissenschaftler bei der Aufgabe der Erforschung der Zeichen der Zeit spielt, allmählich erkannt, muß man doch «die Augen immer offen halten für die Welt, weil... die Welt sich wandelt und es notwendig ist, den wachsenden Bedürfnissen genügen und die neuen Notwendigkeiten deuten zu können».<sup>1</sup>

Das Problem stellt sich bei der Frage nach der Beziehung zwischen Theorie und Praxis, zwischen der Annahme der Soziallehre und ihrer Verwirklichung in der Gesellschaft oder wenn man nach einer Antwort in bezug auf die konkrete Aktion sucht, die die Zeichen der Zeit erfordern, und man auf der Suche nach Orientierung und Legitimierung sich an die Theologie wendet.

Man denke beispielsweise an das sehr schwerwiegende Problem des raschen Anstiegs der Bevölkerung in Lateinamerika. Die Bevölkerung vermehrt sich hier rascher als in allen übrigen Weltteilen, und so wird das Leben von Millionen von menschlichen Wesen, die nicht wissen, wieso sie dazu verurteilt wurden, sich blind zu vermehren, noch prekärer und untermenschlicher.<sup>2</sup>

### *Die soziale Revolution in Lateinamerika*

Ich werde dieses Thema in einer geschichtlichen und soziologischen Schau behandeln. Unser Anliegen ist es, daß die eschatologische Botschaft auf Grund der gegenwärtigen Lage der Gesellschaft in Lateinamerika formuliert werde. Wenn diese im Licht der Geschichte und der soziologischen Un-

tersuchung besehen wird, erheben sich Fragen, die nur eine Theologie der Erneuerung des Glaubens zu lösen und im Licht des Evangeliums zu deuten vermag.

### *Geschichtliche Fragepunkte*

«Wenn sich aus der Geschichte *eine* Lehre mit Gewißheit ableiten läßt, so ist es die, daß die Zivilisation nicht durch die Tat von orthodoxen Konformisten vorwärtsschreitet.»<sup>3</sup> So sind die großen Nationen der Geschichte unserer Zeit aus einer Revolution entstanden, sei es nun die Französische oder die Russische Revolution. Auch die Vereinigten Staaten sind aus einer blutigen Revolution hervorgegangen, wenn diese auch andere gesellschaftliche Merkmale aufweist als die beiden genannten.

Die Länder Lateinamerikas hinwieder wurden seit den Anfängen des neunzehnten Jahrhunderts von den Unabhängigkeitskriegen erschüttert.

Hier ist als bezeichnend zu vermerken, wie Diener des Altars sich berufen fühlten, aktiv an diesen blutigen Kämpfen teilzunehmen und sich die Gefühle des unterdrückten Volkes zu eigen zu machen und dies selbst auf die Gefahr hin, sich kirchlich zu kompromittieren, was sie um der Sache der Gerechtigkeit willen auf sich nahmen.

In Kolumbien beispielsweise nahmen ungefähr vierhundert Priester als aktive Führer an den Unabhängigkeitskriegen teil.<sup>4</sup>

P. Ignacio Mariño O.P., der kam, um Generalkaplan des Befreiungsheeres zu sein, vereinigte sich 1812 mit den Kriegern, die in den Ebenen von Casanare für die Unabhängigkeit Kolumbiens kämpften. Sein Betragen gab zu Kontroversen Anlaß, da man der Ansicht war, er schulde dem von ihm sehr geliebten Souverän Fernando VII. Gehorsam. Trotzdem folgte er dem Geheiß seines Gewissens, das ihn zum Kampf für die Unabhängigkeit verpflichtete. Nachdem die Befreiungstat vollbracht war, kehrte er zurück, um seine Seelsorgepflichten zu erfüllen und starb als Pfarrseelsorger.<sup>5</sup> Heute betrachtet man ihn als einen der großen Unabhängigkeitshelden wie die Priester Hidalgo und Morelos, Väter der Unabhängigkeit Mexikos, die um ihrer Taten willen der Exkommunikation und kirchenrechtlichen Sanktionen verfielen.

Pater Tisnes sagt hierüber: «Heute, mehr als hundert Jahre später und im Licht der Geschichtskritik haben solche Strafen keine Grundlage mehr, da sie deswegen verhängt wurden, weil man für

die Unabhängigkeit seines Landes kämpfte und die Waffen ergriffen hatte, um sein Ziel zu erreichen. Was das erste anbelangt, so liegt darin kein Verbrechen und keine strafbare, sondern eine berechtigte und ruhmreiche Handlung. Und was das zweite betrifft, gelangen die Moralisten dazu, es als erlaubt zu erklären, selbst wenn es sich um Kleriker und Priester handelt.»<sup>6</sup> Die Franziskaner wurden aus Uruguay ausgewiesen, weil sie den Befreiungskampf von Artigas unterstützten.

Pater Martín Delgado, Pfarrer von La Merced und Rektor der Kathedrale von San Salvador war der Führer der Befreiungskämpfe in Mittelamerika. Drei Brüder, alle Priester, Nicolas, Vicente und Manuel Aquilar schlossen sich ihm in diesem Unternehmen an, welches darin gipfelte, daß in Guatemala die Unabhängigkeit Mittelamerikas unterzeichnet wurde. Sie und viele andere in Lateinamerika nahmen es auf sich, vor das Dilemma gestellt zu sein, entweder den kirchlichen Normen zu gehorchen oder der Sache der Unabhängigkeit zu dienen, die heute von den neuen führenden Persönlichkeiten so sehr respektiert wird.

Welches muß die Antwort der heutigen Geschlechter in Lateinamerika sein angesichts der revolutionären Bewegung, die die Befreiungstat zu einem krönenden Abschluß bringen will, nicht mehr auf rein politischem Felde, sondern im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich, der die Grundlage zu wahrer Freiheit und Gerechtigkeit ist?

#### *Soziologische Fragepunkte*

Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß die Revolution ein Gesellschaftsprozess ist, der sich in der lateinamerikanischen Wirklichkeit abspielt.

Als Präsident Eduardo Frei im Sommer 1965 Papst Paul VI. besuchte und als erster christlich-demokratischer Staatsmann die Gelegenheit wahrnahm, die Probleme Lateinamerikas zur Sprache zu bringen, bestand er bei Seiner Heiligkeit auf seinem Programm einer «Revolution in Freiheit» als auf etwas Unumgänglichem, das man ohne alle Schönrederei ausführen müsse im Bemühen, ihm innerhalb einer integralen christlichen Schau einen christlichen Inhalt zu geben.

Dieses soziale Faktum ist für die einen ein gewaltsamer Konflikt von Gesellschaftsklassen; für viele andere ist es der Bruch und die Umstürzung einer «Sozialordnung» und eine tödliche Krankheit des Gesellschaftskörpers. Sehr wenige sind es, die wie Georg Simmel, der große deutsche Denker und Sozialwissenschaftler, ihr Urteil auf die

Erwägung des Ganzen gründen: «Wie der Kosmos (Liebe und Haß), attraktive und repulsive Kräfte braucht, um eine Form zu haben, so braucht auch die Gesellschaft irgendein quantitatives Verhältnis von Harmonie und Disharmonie, Assoziation und Konkurrenz, Gunst und Mißgunst, um zu einer bestimmten Gestaltung zu gelangen. Aber diese Entzweigungen sind keineswegs bloße soziologische Passiva, negative Instanzen, so daß die definitive, wirkliche Gesellschaft nur durch die anderen und positiven Sozialkräfte zustande käme, und zwar immer nur so weit, wie jene es nicht verhindern.»<sup>7</sup>

Auch Teilhard de Chardin weist darauf hin, daß die «Planetisation» nur zustandekommen kann, wenn verschiedene Elemente «in Einklang miteinander» treten, «um den individuellen und kollektiven Kräften der Zerteilung in der Welt ein Gegengewicht zu geben und die Einigung herzustellen».<sup>8</sup>

Der Konflikt war als Ergebnis der Existenzdynamik in der Geschichte stets vorhanden. Aristoteles betrachtete ihn als «metabole kai stasis», Wandel und Revolution oder Erhebung. Die Soziologie des Konflikts gibt uns die Elemente, um dieses Phänomen zu verstehen.

Ich werde mich einesteils auf die Formalsoziologie Simmels stützen, der die soziologische Natürlichkeit des Konflikts in den Blick faßt, und auf Soziologen wie Coser und Dahrendorf, die bei der empirischen Prüfung des Begriffs des Sozialkonflikts seinem Wert und seiner positiven Funktion für die Gesellschaft begeben.

Andererseits werde ich mich auch an die Soziologen halten, die sich mit den Strukturen und Funktionen befassen und die Revolution als den raschen gesellschaftlichen Wandel eines geordneten und legitimen Gesellschaftssystems ansehen, das die Kontrolle über die Gesellschaft verliert.

Die Grundelemente des Revolutionsgeschehens, wie sie sich aus den erwähnten Untersuchungen ergeben, sind:

1. Die Revolution ist vor allem ein *gesellschaftliches Faktum*, das einen raschen, tiefgreifenden Wandel in sich schließt, der in erster Linie die Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Gesellschaftsgruppen oder -klassen betrifft und erst in zweiter Linie die Beziehungen zwischen Mensch und Ding. Eine Revolution geht nicht einfach auf eine Verteilung von Ländereien oder Wohnungen oder Arbeitsinstrumenten aus. Die Agrarreform zum Beispiel schließt gewiß auch eine Verteilung

von Ländereien in sich, strebt aber im Grunde darnach, den Bodenbearbeiter zum Vollzieher und Herrn seines Schicksals zu machen, im Gegensatz zu der Ausbeutung, die veraltete Systeme des Bodenbesitzes aufzwingen, wodurch der Landarbeiter zu einem bloßen Untertan der Großgrundbesitzer gemacht wird. Man denke an den Prototyp der Entmenschlichung des lateinamerikanischen Landarbeiters: an die Millionen von unterernährten und ungeschulten Tagelöhnern und Pächtern, die in einseitiger Abhängigkeit einem Arbeitsherrn untertan sind.

Der Konflikt ist eine Interaktion zwischen Personen und kann nicht von einem einzigen Individuum zu Ende geführt werden, wie dies Simmel erklärt, der die Ansicht vertritt, daß der Konflikt als eine Form der Vergesellschaftung zu betrachten sei: «Tatsächlich sind das eigentlich Dissoziierende die Ursachen des Kampfes, Haß und Neid, Not und Begier».<sup>9</sup> Die wahre Revolution will, daß der Mensch sie vollbringe und an der Erringung seiner eigenen Besserstellung tätig teilnehme.

2. Die *Radikalität* ist ein anderes Element der Revolution. Die Revolution ist somit nicht ein in Ordnung ablaufender Wandel. Die so fromm besungene «Sozialordnung» oder die Träumereien von einem «ausgewogenen», «stabilen» und tadellos funktionierenden Sozialsystem sind bloß Utopien, wie dies die empirische Forschung aufzeigt.

Wie Parsons bemerkt, sollte man nicht vergessen, daß «die Wandlungen, die die Industrialisierung mit sich brachte, sozusagen in allen ihren Aspekten *drastische* Wandlungen der Gesellschaft sind, die nicht ohne Wehtun vor sich gehen können, insbesondere wenn sie rasch durchgeführt werden».<sup>10</sup> Drastisch ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Gewalt, kriegerischen Auseinandersetzungen und Blut. Dies mögen sich diejenigen vor Augen halten, die den bestehenden Zustand aufrechterhalten und es der Gesellschaft untersagen möchten, in der Verzweiflung zu diesen zweiseitigen, zerstörerischen Formen der Selbsthilfe zu greifen.

3. Der revolutionäre Wandel unterscheidet sich vom geordneten Wandel auch deshalb, weil ein Gesellschafts- und Kultursystem an die Stelle eines andern gesetzt wird kraft dessen, was Sorokin «die *kritische Grenze* eines Systems nennt».<sup>11</sup> Er leitet dieses Prinzip aus der Analogie zu den Gesetzen der Grenzen der Stabilität oder der kritischen Temperaturen ab, wie sie in der Physik gelten und

wonach es Maximalpunkte gibt, jenseits deren eine Erscheinung verschwindet oder sich in ein anderes Phänomen verwandelt. So gibt es auch im Gesellschaftssystem einen Dynamismus im Ablauf seiner Komponenten und Potentialitäten bis zu einem kritischen Punkt. Wird dieser überschritten, ist keine Reform mehr möglich, sondern nur noch eine Umwandlung oder der Ersatz durch etwas anderes.

Nach der Terminologie Mertons handelt es sich um die Disfunktionen eines Gesellschafts- und Kultursystems. Sobald man zum kritischen Punkt gelangt, werden die Teilelemente der sogenannten Gesellschaftsordnung disfunktional, sie sind nicht mehr zweckdienlich. So zum Beispiel die Anstellung, Ernährung, Wohnung, Erziehung und alle andern Faktoren, die zur Befriedigung der Grundbedürfnisse notwendig sind.

Die angehäuften Spannungen oder Disfunktionen führen zum grundlegenden Gesellschaftswandel, zu den revolutionären Bewegungen, die die Errichtung eines neuen Gesellschaftssystems zum Ziele haben.

4. Der *Wandel in der Machtstruktur* ist ein weiteres wichtiges Element einer echten Revolution.

Die Befürworter einer Umgestaltung der Gesellschaft in einer revolutionären Bewegung haben es im Grunde auf das Machtsystem abgesehen und treten für die Machtergreifung ein.

Die Gesellschaft ist eine Vereinigung von Herrschaftsverhältnissen, wie Dahrendorf sie beschreibt, weil die Glieder durch Beziehungen der Über- und Unterordnung miteinander vereint sind. Daraus ergeben sich die Gesellschaftskonflikte. Ein Teil der Glieder der Gesellschaft erhalten Zugang zur Macht und profitieren von ihr. Andere, im allgemeinen die Mehrzahl, bleiben von ihr ausgeschlossen wie in den Ländern der Dritten Welt, wo eine ungeheure Vielfalt von untermenschlichen Daseinssituationen besteht.

Es ist zwar darauf hinzuweisen, daß die beiden antagonistischen Gruppen, die sich gegeneinander erheben, nicht notwendigerweise zwei Gesellschaftsklassen sind.

5. Die *Solidarität auf internationaler Ebene* ist ein weiteres wichtiges Element einer Revolutionsbewegung in der heutigen Situation. Dank des Fortschritts in den Kommunikationsmitteln wird die Welt immer kleiner und die Menschen werden immer mehr voneinander abhängig. In dieser komplexen modernen Welt ist keine Autarkie

mehr möglich, erst recht nicht, wenn die Phänomene der Abhängigkeit mehr und mehr mit denen identifiziert werden, denen Menschen unterworfen sind, die an Ungerechtigkeit und Angst leiden, weil es ihnen an Lebensnotwendigem fehlt. Der Konflikt zeichnet sich so in verschiedenen Formen ab, die sich über die betreffende Ortschaft, Gegend oder Nation hinauserstrecken. Das Drama, das die Menschheit gegenwärtig erlebt, besteht darin, daß einige Nationen immer reicher werden und andere, die die Mehrheit der Menschheit ausmachen, immer ärmer werden.

Diese Tatsache wird mit jedem Tag augenfälliger. Die Konferenz von Argel (Oktober 1967) weist mit Nachdruck auf die unheilvollen Ergebnisse hin, die der internationale Warenaustausch für die Entwicklungsländer zeitigt, und zwar sowohl der Handel mit den kapitalistischen als auch der mit den sozialistischen Ländern. Die auf dieser Konferenz unterzeichnete Charta der wirtschaftlichen Rechte der Dritten Welt drängt auf die Übernahme einer globalen Entwicklungsstrategie.

Die leitenden Organe der Weltbank organisieren eine Konferenz zur Bemessung der sogenannten Internationalen Hilfe, da sie sich bewußt sind, daß diese weithin nicht imstande ist, den Abgrund zu überwinden, der sich zwischen den reichen und den armen Nationen immer mehr auftut.

So sucht die Revolutionsbewegung ihre Solidaritätsbände über die nationalen Grenzen hinauszudehnen. Da die Entscheidungszentren in der heutigen Welt außerhalb der Dritten Welt, im kapitalistischen oder sozialistischen Block liegen, besteht leider wenig Hoffnung auf den Erfolg derjenigen revolutionären Bewegungen, die nicht bloß in eine andere Abhängigkeit geraten wollen, da sie unter sich zu wenig einig sind.

6. Das wichtigste Element der Revolution ist die *Ideologie* als Zusammenfassung von Werten und Normen. Diese verbinden das ganze Gesellschaftssystem als ein legitimierender Faktor.

Der Gesellschaftsumbruch ist deshalb, strukturell gesprochen, der Schritt von einem legitimen Gesellschaftssystem, dessen Werte aber obsolet geworden sind, zu einem neuen System, worin die neue Gesellschaftsordnung von Werten und Normen legitimiert wird, die vorher als auflösende Elemente betrachtet wurden.

«Es ist ein großer Irrtum, vorauszusetzen, daß das beherrschende Problem der wirtschaftlichen Entwicklung, die zudem große strukturelle Wand-

lungen in der Gesellschaft mit sich bringt, lediglich darin bestehe, auf Mittel zu stoßen, die imstande sind, mehr Güter zu produzieren. Die Haupthindernisse für die industrielle Entwicklung sind heute die Widerstände gegen den Wandel der Werte und institutionalisierten Normen, die der Gesellschaftsstruktur ihr Gepräge geben.» «Ich möchte wünschen», fügt Parsons hinzu, «daß die Ideologie das Bestreben hat, inbezug auf den innern Wandel der Werte ähnliche Funktionen auszulösen wie die religiösen Bewegungen... Diese Ideologien haben zur Aufgabe, den Wandel in den Werten und der industriellen Struktur zu rechtfertigen.»<sup>12</sup> Vielleicht ließe sich zum Teil durch diese Gründe erklären, warum die Revolution in Europa im achtzehnten Jahrhundert in Frankreich begann, als dieses Land in der ideologischen revolutionären Bewegung führend voranging.

Kurz, wie sich aus vergleichenden Untersuchungen und der empirischen Beobachtung ergibt, sind die sechs genannten Momente die Hauptelemente der Anatomie einer echten Revolution.<sup>13</sup> Was diese Charakteristiken nicht aufweist, ist lediglich ein Staatsstreich, eine Meuterei, ein Aufstand, eine Anarchie oder irgend eine andere Form vulgärer Erhebung mit egoistischen oder parteipolitischen Zielen, die eine Lage herbeiführt, die keineswegs erfreulicher ist als der frühere Zustand. In den meisten Fällen laufen sie nicht ohne horrende Genozide, sittliche Verrohung und eine noch größere Zerrüttung der Gesellschaft ab.

#### *Wie ist die soziale Revolution im Licht der Theologie zu beurteilen?*

Ein Christ, der davon überzeugt ist, daß in der revolutionären Strömung echt menschliche und christliche Anliegen verborgen sind, beschließt, sich den revolutionären Bewegungen anzuschließen. Sollte er beiseitestehen und resigniert mitansehen, wie Millionen von Kindern und Erwachsenen vor Hunger sterben, oder wie Familien ohne Lebensunterhalt, Kinder ohne Schule, Familienväter ohne Arbeit sind, oder wie Angestellte ausgebeutet werden oder unterbeschäftigt sind, oder wie Millionen von Benachteiligten unter der Untätigkeit oder den Mißbräuchen der Macht leiden?

Zum Glück hat das Zweite Vatikanische Konzil die Beziehungen des Christen zur Welt nicht in einer manichäischen oder dualistischen Sicht gedeutet. Die Konstitution über «Die Kirche und die Welt von heute» im Verein mit den neuen Sozialenzykliken, insbesondere mit «Populorum

progreso», bietet unserer Überzeugung nach eine genügende Grundlage zur Gewinnung christlicher Perspektiven in bezug auf die soziale Revolution.

Was Lateinamerika betrifft, liegen die Grundlagen ebenfalls vor in dem vom gesamten lateinamerikanischen Episkopat approbierten Dokument über «Die aktive Präsenz der Kirche in der Entwicklung und Integration Lateinamerikas». Darin heißt es: «Der Prozeß der Sozialisierung, die Notwendigkeit, eine dynamische Produktion und eine gerechte Verteilung in die Wege zu leiten, verpflichtet zu einer gründlichen Revision der Strukturen, der Genossenschaften und des Staates.»<sup>14</sup>

In diesem Dokument drängt der lateinamerikanische Episkopat die Christen dieses Kontinents, sich in die zeitliche Welt einzulassen und mit Entschlossenheit die notwendigen Reformen vorzunehmen, die von der Botschaft Christi, der die Wahrheit und die Gerechtigkeit ist, erfordert werden. Hierin liegt der Grund für den christlichen Einsatz für den sozialen Wandel.

In «Populorum progresso» sieht Paul VI. die Revolution ausdrücklich nicht als unberechtigt an «im Fall der eindeutigen und lange dauernden Gewaltherrschaft, die die Grundrechte der Person schwer verletzt und dem Gemeinwohl des Landes gefährlich schadet» (Nr. 31).

Die Revolutionen zugunsten des allgemeinen Wohls werden von verschiedenen Bischöfen der Dritten Welt gutgeheißen.

In einer vor kurzem veröffentlichten Verlautbarung erklärten siebzehn Bischöfe, darunter neun Lateinamerikaner, daß die Kirche die Revolutionen zugunsten des Gemeinwohls, zugunsten der Armen unterstützen könne.<sup>15</sup> Wie sie sagen, sind die Armen der Dritten Welt das eigentliche Proletariat der Menschheit. Sie werden von den großen Mächten der Welt ausgebeutet und ihre Existenz wird von denen bedroht, die sich zu Richtern und Polizisten des Armen aufspielen, nur darum, weil sie mächtig sind.

Nach Ansicht dieser Bischöfe kann die Kirche nicht alle Revolutionen verurteilen. Vielmehr muß sie jene Menschen unterstützen, die sich für die Sache der Gerechtigkeit einsetzen, obgleich sie sich mit keinem politischen oder ideologischen System verbünden darf.

Die genannten Bischöfe muntern die Christen auf, die Zeichen der Zeit zu entziffern und die mächtige Hand Gottes in denjenigen Ereignissen zu erblicken, die von Zeit zu Zeit den Mächtigen

absetzen und den Armen erheben. Und zum Schluß erklären sie, niemand, der das Evangelium zu predigen beanspruche, dürfe eine Welt verteidigen, die in reiche und arme Völker geteilt ist.

Gewiß ist es nicht leicht, die Lehre über die revolutionären Umbrüche auf eine bestimmte Gesellschaft oder einen bestimmten Fall anzuwenden. Die Revolutionen sind nicht schon von Anfang an radikal und tiefgreifend; sie nehmen auch nicht in einem deutlich bestimmten Zeitpunkt Gestalt an und geben sich auch nicht unzweideutig als Revolutionen zugunsten des Gemeinwohls zu erkennen.

Auf alle Fälle glauben wir, daß es dringlich ist, die theologische Reflexion und ihre Anwendung in konkreten Handlungsnormen weiter voranzutreiben. Wie Johann Baptist Metz sagte, ist eine neue Beziehung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissen und Verwirklichen, zwischen Reflexion und Revolution zu erarbeiten.

Metz verwendet den Begriff «politische Theologie» als ein kritisches Korrektiv der Theologie, insofern diese die Tendenz hat, privativ zu sein, das heißt mehr um die Privatperson als um die Gesellschaft zu kreisen.<sup>16</sup>

Da wir wissen, daß die Heilsbotschaft nicht nur das an die Einzelperson gerichtete Wort, sondern vor allem das Versprechen ist, das sich an das Volk Gottes wendet, treten wir dafür ein, daß das Individuum nicht in seiner wirklichen, in die tausend Wechselfälle der Gesellschaft verstrickten Existenz verkannt wird – eine Existenz, die für den Lateinamerikaner die Ambiguitäten des revolutionären Wandels in sich schließt.

<sup>1</sup> Apostolische Exhortation Pauls VI. anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) vom 24. November 1965. Zur Antwort auf diese Exhortation versammelte sich der Lateinamerikanische Episkopat zu einer außerordentlichen Versammlung in Mar del Plata, Argentinien, unter den Auspizien der Abteilung für Sozialaktion des CELAM, um die «aktive Präsenz der Kirche in der Entwicklung und Integrierung Lateinamerikas» zu studieren. Zum ersten Mal wurden zu einer solchen Konferenz Soziologen und Theologen als Experten eingeladen, um an der Reflexion mitzuarbeiten.

<sup>2</sup> Vgl. Arthur McCormack, Die Kirche und die Bevölkerungsexplosion: Concilium 2 (1966) 388–396.

<sup>3</sup> P. Schrecker, Revolution as a problem in the philosophy of history: Revolution (New York 1966) 124.

<sup>4</sup> Vgl. R. Jaramillo-Arango, El Clero en la Independencia (Medellín 1949).

<sup>5</sup> R. M. Tisnes, Fray Ignacio Mariño O.P., Capellán general del ejército libertador = Biblioteca de Historia Nacional Vol. CI (Bogotá 1963).

<sup>6</sup> aaO. 104.

<sup>7</sup> G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Leipzig 1908) 249.

<sup>8</sup> Teilhard de Chardin, Der Mensch im Kosmos (München 1959) 235.

<sup>9</sup> G. Simmel aaO. 247.

<sup>10</sup> T. Parsons, *Structure and Process in Modern Societies* (New York 1960) 130.

<sup>11</sup> P. Sorokin, *Sociedad, Cultura y Personalidad* (Madrid 1962) 1102-1107.

<sup>12</sup> aaO. 141; vgl. den Aufsatz von Houtart und Hambye in dieser Nummer.

<sup>13</sup> C. Brinton, *The Anatomy of Revolution* (New York 1965).

<sup>14</sup> CELAM, *Presentia Activa de la Iglesia en el Desarrollo y en la Integración de América Latina*, Documento Nr. 1, Departamento de Acción Social (Bogotá 1967) 21.

<sup>15</sup> 8 Brasilianer, 1 Kolumbianer, 1 von Algerien, 1 von Ozeanien, 1 von Ägypten, 1 von Jugoslawien, 1 vom Libanon, 1 von Laos, 1 von Indonesien und der Apostolische Visitator der chinesischen

Katholiken in überseeischen Ländern. Vgl. *El Catolicismo*, decano de la prensa colombiana: Epoca VII, Nr. 1190, 8. Oktober 1967.

<sup>16</sup> Vgl. den Aufsatz von J. B. Metz in dieser Nummer.

Übersetzt von Dr. August Berz

#### GUSTAVO PÉREZ-RAMÍREZ

Geboren am 31. Oktober 1928 in Medellín (Kolumbien), 1952 zum Priester geweiht. Er studierte an der Gregoriana und an der Universität Löwen und doktorierte in politischen und sozialen Wissenschaften, ist Präsident des kolumbianischen Verbandes der Soziologen, Direktor des kolumbianischen Instituts für soziale Entwicklung (ICODES) seit 1963. Er veröffentlichte verschiedene Arbeiten über das Priesterproblem in Lateinamerika.

## Toyomasa Fusé Die religiösen Institutionen im Urteil soziologischer Institutionstheorien

### I

Von Beginn der sozialen Organisation der Menschheit an ist die Religion in allen bekannten Kulturen in den Aufbau des sozialen Lebens des Menschen hinein verwoben. Die ganze Geschichte hindurch war sie eine der zentralen sozialen Institutionen; das gilt ebenso für eine Dorfgesellschaft im vorliterarischen Stadium, wie für eine exotische orientalische Stadt oder eine betriebsame moderne Industriemetropole. Jacob Burckhardts Satz, *Religio praecipuum humanae societatis vinculum* (die Religion ist das wesentlichste Band der menschlichen Gesellschaft) ist offenbar nicht weit von der Wahrheit entfernt.<sup>1</sup>

Soziologisch definiert ist Religion ein institutionelles System übergeordneter Glaubensvorstellungen von einer transzendentalen Wesenheit (oder ihrem funktionalen Äquivalent), die von den Mitgliedern einer Gruppe geteilt werden und die Sinnstruktur für die Existenz des Menschen auf der Welt und im Kosmos abgeben. Die Religionssoziologie erforscht die häufig sehr subtilen und bedeutungsvollen gegenseitigen Beziehungen zwischen Religion und sozialer Struktur sowie zwi-

schen Religion und sozialen Vorgängen. Als solche befaßt sie sich nicht mit der Feststellung der inneren Wahrheitsansprüche der übergeordneten Glaubensvorstellungen, auf denen die Religion fest gegründet ist. Sie befaßt sich vielmehr in erster Linie mit den Auswirkungen der Religion und der religiösen Institutionen auf die historisch-soziale Erfahrung des Menschen und die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Kultur.<sup>2</sup>

Zunächst die gebräuchlichsten Definitionen der Begriffe «Institution» und «Institutionalisierung». Der Begriff Institution bedeutet in der Soziologie zweierlei: Auf der einen Seite bezieht er sich auf eine relativ formale und permanente soziale Organisation und Vereinigung, die mehr öffentlichen als privaten Interessen dient und das in einer anerkannten, ordentlichen und beständigen Weise; auf der anderen Seite bezieht er sich auf die abstrakte Reihe von Werten und Praktiken, sowie die anerkannte Weise der Führung von Geschäften. Eine Institution ist daher sowohl eine Art von Assoziation als auch, bzw. oder eine Reihe formalisierter Werte, Praktiken und Verfahren.<sup>3</sup> Das größte öffentliche Interesse gilt der Erhaltung der sozialen Ordnung wie der kulturellen Werte, die wesentlich sind für den Bestand der Gruppe; und Gruppen, die solche Interessen fördern und vertreten, sind daher die wichtigsten Gruppen. Institutionen dieser Art sind Regierung, Ehe, Kirche, Erziehung usw.

Unter Institutionalisierung ist sowohl der Prozeß der organisatorischen Gestaltung als auch die Bildung einer bestimmten Reihe von Werten verstanden. Der Begriff bezeichnet also den Prozeß der Entwicklung geordneter, stabiler und sozial integrierter Formen und Strukturen aus relativ unstablen, nach wenig genauen Handlungstypen ge-